

Abonnement:Für 6 Monate. 6\$000
„ 3 Monate. 3\$000**Anzeigen**werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.**Erscheint**wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.**Expedition:**

Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen:Santos: H. Brüggmann.
Campinas: J.U. Keller-Frey
Rua 11 de Agosto 20
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio: C. Müller, R. Hospicio 91
Taubaté: L. Rosner.
Dona Francisca L.H. Schultz
Porto Alegre Gundlach & C.
Serig'sche Buchhandlung in
Leipzig, Neumarkt N. 3.
Herrcke & Lebeling, Stettin.

Die Wahlagitationen in Santa Catharina.

Aus S. Catharina ist uns eine interessante Korrespondenz zugegangen, die wir im Folgenden — mit Auslassung einiger unwesentlichen Stellen — ohne Commentar veröffentlichen. Sie lautet:

Sehr geehrter Hr. Redakteur!

Wie ich aus Ihren Korrespondenzen sehe, beschäftigen Sie sich auch mit unseren Angelegenheiten. Ich bitte, es mir nicht übel zu deuten, wenn auch ich einige Worte an Sie richte und dabei den Anfang damit mache, Ihnen offenerherzig zu erklären, dass Ihnen die eigentliche Quelle der Opposition gegen Tannay nicht ganz bekannt zu sein scheint; wenigstens finde ich keine Andeutung darüber bei Ihnen vor. — Ich hatte unlängst Gelegenheit die Kolonien zu besuchen und war angenehm überrascht Ihr Blatt besonders in Joinville allgemein verbreitet zu finden. In Desterro ist es nicht so, Sie müssen dafür sorgen etwas mehr bekannt zu werden; denn Ihre innerpolitischen Kritiken sind besser, als ich sie je in einem brasilianischen Blatte gefunden habe, und würden überall Anklang finden.

Tannay zählt gegen sich zwei Sorten von Widersachern. Einmal die Liberalen, welche aus Partei-Interesse gegen ihn arbeiten; sodann hat er sich wahrscheinlich durch seine freien Ansichten über die Civilehe einige katholische Geistlichen zu Gegnern gemacht. Ich weiss das ganz genau, obgleich es Ihnen vielleicht unglanblich erscheinen wird, dass ein Theil des katholischen Klerus für dieselben Liberalen arbeitet, welche das Bild des Heilandes aus den Schulen haben werfen lassen. Die Konservativen sind von jeher gottesfürchtiger gewesen als die Liberalen, wenigstens haben sie sich niemals solche Excesse zu schulden kommen lassen. Wenn Tannay die Civilehe vertheidigt, so thut er ganz recht daran; kein vernünftiger Geistlicher wird ihn deswegen tadeln, denn was er damit anstrebt, ist doch nur die politische und religiöse Gleichstellung aller Bürger und aller Glaubensrichtungen. Juden z. B. unter sich oder mit Katholiken, sowie auch Protestanten mit Katholiken können sich nur verheirathen, wenn sie versprechen, ihre Kinder katholisch erziehen zu lassen; und das ist, sobald es Zwang wird, unmoralisch. Der Glaube und die Religion sind Herzenssachen, dazu soll man keinen wider seine Ueberzeugung zwingen. Wie katholische Vikare aber mit den hiesigen Liberalen, von denen einige erklärte Gottesleugner sind, gehen können, das ist von ihrem Standpunkte aus unbegreiflich. — Von den Liberalen sind die einen sogenannte Positivisten, und andere glauben an gar nichts. Wenn Geistliche sich mit solchen Elementen verbinden, arbeiten sie für das kommende Chaos. Wie die Religiosität abgenommen hat, seit die liberale Aera begann, das kann ein Kind merken, besonders in den Städten. Die Glaubensfreiheit des einzelnen Menschen, nach seiner Façon zu leben, zu sterben und selig zu werden, die thut der Religion keinen Eintrag. Es folgt nur jeder seiner eigenen Religion. Was ihr Eintrag thut, das ist der Unglaube.

Davon, was die Zeitungen schreiben, dass bei den nächsten Wahlen bloss noch Sklavokraten und Abolitionisten da sein werden, ist hier nicht viel zu bemerken. Es sind noch immer die Konservativen und die Liberalen. Das mag dort oben bei Ihnen anders sein. Natürlich ist alles Schwindel, denn weder die Konservativen noch die Liberalen haben Grundsätze und politische Ideale. Tannay thut ganz recht, dass er sich von seiner Partei trennte, als es sich um ein fortschrittliches Projekt handelte. Wie eine deutsche Zeitung, der „Immigrant“ in Blumenau, sich liberal zu nennen vermag, das kann ich nicht begreifen. Noch dazu ein Blatt von der Kolonie nachdem die Liberalen in ihrem Nativismus der Einwanderung und Kolonisation ein Ende gemacht haben. Wenn man sich hierzulande schon einer Partei anschliesst, dann doch lieber den Konservativen, die früher die Kolonisation unterstützt haben. Zur Zeit, als sie das Ruder in Händen hatten, war von Nativismus nichts zu verspüren. Auch Reformen, wie die Einleitung zur Sklavenemanzipation, sind

eigentlich nur von ihnen eingeleitet worden. Das Bischof'sche Wahlgesetz, worauf die Liberalen sich so viel einbilden, ist nicht der Rede werth. Es hat die Sache nicht besser gemacht als sie früher war, denn jetzt werden wir bloss noch von den Doutores und Bachareis regiert; das eigentliche Volk hat gar keinen Einfluss, viele Kolonisten z. B. sind gar nicht in der Lage, das Stimmrecht zu erwerben, was doch der Fall sein sollte, wenn die Gesetzgebung vernünftig wäre. Endlich sind unter den Konservativen auch nicht so viele zweifelhafte Charaktere, wie sie den Haupttheil der Liberalen ausmachen.

Ich will Ihnen nun noch eine kurze Belenchtung des Leitartikels im „Immigrant“ vom 30. Juli geben. Wenn Sie dieselbe veröffentlichen, habe ich, wie gesagt, nichts dagegen.

In Blumenau sind zwei Zeitungen: die „Blumenauer Zeitung“ und der „Immigrant“. An der Herausgabe der ersten ist eine Persönlichkeit theilhaftig, die bei vielen Leuten nicht sonderlich beliebt zu sein scheint; und das ist schade, denn gerade diese Zeitung steht auf Seite Derjenigen, die zu Tannay halten. Darunter sind die geachtetsten und ehrenwerthesten Leute der Kolonie; ich branche nur Dr. Fritz Müller und Dr. Blumenau zu nennen.

„Immigrant“ sagt: „Wir sind nicht ganz“ (also doch halb) „überzeugt, dass es nur allein die Schuld der liberalen Regierung ist, wenn Tannay's Projekte nicht realisiert werden, sondern glauben behaupten zu dürfen, dass die konservativen Deputirten sich seinen Projekten gegenüber noch viel kühler verhalten, als dies von den Liberalen gesagt werden kann.“

Imm. bleibt den Beweis für diese Behauptung schuldig. Die Konservativen haben ihre ablehnende Haltung noch nicht zu zeigen vermocht, denn sie sind eben nicht an der Regierung. Die Liberalen aber sind es und verfügen im Abgeordnetenhaus über die Mehrheit der Stimmen. Wenn sie unter solchen Verhältnissen nichts für Realisirung der Tannay'schen Projekte gethan haben, so ist das doch ein deutlich kühles und ablehnendes Verhalten, dessen man aber die Konservativen erst dann wird beschuldigen können, wenn sie ihrerseits die Zügel der Regierung in Händen haben werden und dann sich ebenso betragen sollten, was unwahrscheinlich ist.

Weiter sagt Imm., dass Tannay von vorneherein überzeugt gewesen sei, dass sein Projekt (welches?) nicht zur Verhandlung kommen würde, „denn die gesetzte Frist sei kaum genügend, um die Budgetbewilligungen n. s. w. zu beschliessen.“ — Heiliger Binnbamm! vier Monate sind nach der Ansicht des Imm. nicht genügend gewesen, um die eine oder andere der von Tannay beantragten Reformen zu beschliessen!

Ferner heisst es: „Bei der gerade jetzt erfolgten Vorlage“ (es ist wieder nicht gesagt, bei welcher) „war wohl auch ein klein wenig Berechnung und diplomatischer Schachzug, der ja auch verzeihlich ist, im Spiele, um die naturalisirten Wähler für ihren Deputirten und künftigen Kandidaten zu begeistern.“ — Also wenn ein Abgeordneter Reformprojekte einbringt, so ist das ein diplomatischer Schachzug. Dann sind die Liberalen gut dran, sie haben solche Projekte wie die Tannay'schen weder eingebracht noch etwas derartiges durchzuführen Mieu gemacht. Nichtsleistung ist nach der Ansicht des Imm. ein Verdienst und schützt vor Verdacht.

Weiter heisst es im Imm.: „Die jetzt vorgelegten Projekte sind ebenso für die Einwanderer lateinischer Rasse, ja wir möchten beinahe behaupten, hauptsächlich für diese berechnet.“ — Tannay's Projekte sind für das ganze Land berechnet. Da die Bewohner desselben meist der lateinischen Rasse angehören, so würden dieselben natürlich auch ihr hauptsächlich zu Gute kommen, das liegt auf der Hand; den Deutschen aber ebenso wie allen andern. Will Imm. Spezialgesetze für die Germanen? Tannay soll wohl die Austreibung aller Romanen beantragen, damit die Germanen als alleinige Herren zurückbleiben?

Sodann sagt Imm.: „Welches waren nun wohl die Mittel, die Tannay's Wahl herbeiführten?“

Nun, verehrter Leser, wir kennen diese Mittel und können nicht leugnen, dass sie — einen guten Klang hatten —. — Oh! das hätte Imm. nicht sagen sollen. Das thut mir aufrichtig leid, dass er auf „die Mittel mit gutem Klang“ zu sprechen kommt. Es geht bisweilen den Leuten so, dass sie andere nach sich selbst beurtheilen. Imm. selbst wurde mit Mitteln von gutem Klang — leider gegründet und unterhalten. Ja, ja, die liberale Ingenieur-Kommission, welche Brücken baute, die gleich wieder einfielen, die hatte Mittel von gutem Klang, wenn auch nicht für die Brücken und Wege, so doch für die Gründung einer liberalen Zeitung; denn sie war liberal, zu liberal mit ihren klingenden Mitteln.

Ferner wird Tannay beschuldigt, in der vorjährigen Kammer Sitzung „die ungeheuerlichsten Reden gehalten zu haben, deren Thema für seine Wähler jeden Interesses entbehrte.“ — Diese Aensserung, mit noch stärkerer Sauce daran, bezeichnet Imm. selbst als unparteiische Kritik. Ausserdem mag es schon sein, dass mancher Kolonist von Nationalökonomie nicht viel versteht. Ist das ein Vorwurf für Tannay?

Sodann sagt Imm., Tannay werde von den Liberalen bisweilen Cacete geschimpft. Heisst auf deutsch Prügel oder Knüttel. Er hat allerdings heftig genug auf den nichtsleistenden und unfähigen Liberalen herumgepaukt. Ist diese Unfähigkeit und Nichtsleistung aber seine Schuld oder die der Liberalen?

Der Rest enthält geradezu gemeine Verdächtigungen, deren Zweck, Tannay die Sympathie der deutschen Wähler zu entwinden, klar auf der Hand liegt. Es ist überflüssig, darauf zu antworten. Nur die folgende Stelle sei ohne Bemerkung wiedergegeben:

„Tannay ist kein Mann für uns, seine gerühmten Grossthaten, die nicht existiren, sind eitel Schwindel, darauf berechnet, den deutschen Wählern, die die Wüste der Kammerverhandlungen nicht kennen, Sand in die Augen zu streuen, und wir werden wohl thun einen andern zu wählen, der, wenn auch vielleicht weniger talentvoll, der Unterstützung der Kammer sicher ist. Unsern Wünschen und Bedürfnissen dürfte das förderlicher sein, als blosse oratorische Leistungen, mit denen man, um einen vulgären (!) Ausdruck zu gebrauchen, keinen Hund vom Ofen lockt.“

So, das genügt wohl, um Ihnen und Ihren Lesern zu zeigen, was Geistes Kind der Imm. ist, und in welcher Weise man auf einen Mann schimpft, der mehr als irgend ein anderer für die Einleitung einer neuen grossartigen Kolonisationsperiode gethan hat. Das Verdienst wird ihm Keiner streitig machen, in ganz Brasilien einen Umschwung der Ansichten zum Bessern hervorzurufen zu haben. Das ist die hauptsächlichste seiner bisherigen Leistungen. Auf diesem Umschwunge füssend, wird sich jetzt auch bald mehr leisten lassen; ohne ihn könnten wir noch Jahre warten, ehe wir mit so berechtigten Hoffnungen in die Zukunft blicken könnten, wie jetzt. Etc. etc.

Notizen.

Der neuernannte Präsident für S. Paulo, Dr. José Luiz de Couto, wird am 30. d. nach hier kommen und sein Amt antreten.

Gefährliche Ausschreitungen. Der „Correio“ von gestern und vorgestern bringt ausführliche Berichte über ernste Ausschreitungen, die in der Braz von exaltirten Abolitionisten begangen wurden und eine strenge Untersuchung und Bestrafung erfordern, falls die öffentliche Sicherheit von Leben und Eigenthum nicht ganz und gar zur blossen Phrase werden soll. Ein Trupp von 20—30 bewaffneten Individuen überfielen am Dienstag Abend zwischen 9 und 10 Uhr die Chacara des Hrn. Chrysostomo Mendes Gonçalves in Rua João Theodoro, erbrachen den Portão und dann die Hausthür mit dem erklärten Zweck, Hrn. Mendes zu züchtigen, weil er Sklaven besitze. Die Bande liess dabei den Kaiser und die Abolition hochleben und stiessen Drohungen gegen alle Sklavenbesitzer aus. Hr. Mendes hatte gerade noch Zeit gefunden, sich im Hause zu ver-

stecken, während seine Gattin mit den Kindern sich den Uebelthätern entgegenwarf und um das Leben ihres Mannes bat. Unterdessen waren aus einem Nebengebäude zwei Diener entflohen und hatten der bedrängten Familie Hilfe geholt, und wirklich kamen schon einige Leute herbeigeeilt, worauf die Bande sich zurückzog.

Dieselben Uebelthäter haben am gleichen Abend noch andere Chacaras der Braz, wie z. B. die des Hrn. Silverio Rodrigues Jordão, Rua do Hippodromo, bedroht, in denen Sklavenbesitzer wohnen, doch ist vorläufig kein weiterer Angriff geschehen, da die Bewohner sich bewaffnen und auf Widerstand einrichten.

Wir sind gespannt darauf, was die Behörden in dieser Sache thun werden.

Doppelte Heimath. Ermuthigt durch die günstige Aufnahme, die sein vor einiger Zeit von uns gebrachtes Gedicht „Der alte Sklave“ gefunden, hat unser jugendlicher Freund Ernst Niemeyer uns abermals mit einem seiner Erstlingsprodukte erfreut, die, wenn sie auch nicht Anspruch auf Mustergültigkeit machen, doch eine Reihe anmuthiger Bilder und Gedanken entwickeln, die aus der Wirklichkeit entnommen sind und daher wohl auch viele unserer Leser ansprechen werden.

Auf der **Passpolizei** wurden Reiselegitimationen angefertigt an Hrn. Jorge Washington Schanmann, welcher nach Newyork, und an den Apotheker Hrn. Victor C. A. Löffler, der nach Buenos Aires sich begibt.

Verhaftet. Ein gewisser Benedicto Sant'Anna de Oliveira, Deserteur vom Corps der Permanten, und Benedicto Candido da Penha wurden an den Schatten gesetzt, weil sie auf der engl. Bahn Steine auf die Schienen legten, um den Zug entgleisen zu lassen.

Besser wäre es jedenfalls gewesen, wenn sie ihre eigenen Köpfe draufgelegt hätten.

Campinas. Hr. Jacob Bolliger überbrachte der Misericordia eine stumme und geistesschwache Tochter des verstorbenen Martin Blattner zur Verpflegung. Gleichzeitig übergab er dieser Anstalt die Summe von 331\$820. Es wird bemerkt, dass er derselben schon früher den Betrag von 100\$ überwiesen hat.

— Hrn. Albert Schröder ist ein Söhnchen von 11 Monaten gestorben.

Selbstmord. Von Tataly berichten die Blätter, dass dort am Morgen des 13. d. der Deutsche (?) José Genlot, Schmied, aus unaufgeklärter Ursache sich erschossen habe.

Ebendasselbst gerieth der Capitão J. José Seabra mit der rechten Hand und Arm zwischen die Cylinder-Säge der Baumwoll-Reinigungsmaschine, wobei Hand und ein Theil des Arms bis auf die Knochen zermalmt wurden. Fast zu gleicher Zeit bei einer gleichen Maschine, Hrn. Bento Pires de Campos gehörig, gerieth der Administrator Joaq. Moraes mit der Hand in das Getriebe, welche ebenfalls gefährlich verletzt wurde.

In **Tremembé** (bei Taubaté) ist die Errichtung eines neuen Engenho im Gange, welches

über 800,000 Kilo Zucker und 400 Pipen Schnaps pr. Jahr zu liefern im Stande sein wird.

Einige Gauner liessen sich bei dem Lotteriehändler Theophilo de Mello in Santos den auf 3 Decimos der N. 3010, die in der 156. Lotterie mit 5 Contos prämiirt worden ist, entfallenden Gewinn anzahlen, wofür sie ihm 5% Rabatt gewährten. Später schöpfte derselbe aber begründeten Verdacht, dass die 3 Decimos gefälscht waren. Hr. Mello hatte indess wunderbares Glück, denn es gelang ihm nicht nur die betr. Individuen anzufinden, sondern auch bis zum klaren Beweise der Fälschung ihre Spur persönlich nach S. Paulo und nach Rio zu verfolgen, wo sie schliesslich mit Sack und Pack abgefasst wurden. Diese Industrieritter heissen Clemente Antonio Pinto Nunes und Manoel Vaz Ferreira. Der letztere ist bekannt unter dem Titel „Barão das Chaves“. Jetzt ist er Baron „hinter Schloss und Riegel“.

Rio de Janeiro. Während gerade Diejenigen, für deren Interessen Tannay seine ganze Thatkraft eingesetzt hat, theilweise von ihm abfallen, um sich einem liberalen Abenteurer, von dem sie noch nicht wissen, ob er ihre Interessen fördern können und wollen, in die Arme zu werfen; während Bewohner Santa Cathariner Kolonien ihren verdienten bisherigen Vertreter zu verkleinern und zu kränken suchen, stechen von diesem Verhalten grell die Sympathie-Beweise ab, die aus allen übrigen Theilen des Reiches bei Tannay einlaufen. Gesellschaften, einzelne Personen und hunderte von Municipalitäten haben in den letzten Monaten Dankschreiben für seine Thätigkeit an ihn gerichtet. Speziell die Provinz S. Paulo hat sich durch schnelle Aufnahme der Tannay'schen Ideen und Ziele, von denen eins, die Einwanderungsfrage, sogar bereits zur Wirklichkeit zu werden beginnt, ausgezeichnet. In Campinas und S. Simão fanden sogar grossartige Volksdemonstrationen zu Ehren Tannay's statt, und jetzt hat sich auch Casa Branca mit ähnlicher Kundgebung ihnen angeschlossen.

— Der Deutsche Max von Randow hat das brasilianische Bürgerrecht erworben.

— Wie kurz von Dauer die Volksgunst war, die Dantas sich durch seine parlamentarischen Manöver zu erwerben verstand, beweist der Anfall der Senator-Wahlen vom 17. d. M. in der Provinz Rio. Die drei höchstvotirten Kandidaten sind sämmtlich Konservative. Die vierthöchste Stimmenzahl erhielt ein Liberaler mit einem Unterschied zur dritthöchsten von 2000 Voten. Das ist ein Zeichen der Zeit. Die liberale Aera ist zu Ende.

— Die Komödie mit der prophezeihten Kammerauflösung nimmt genau den von uns vorausgesehenen Verlauf, d. h. die Kammer wird nicht aufgelöst. Um das Ministerium vor weiteren parlamentarischen Gefahren einigermaßen zu retten, macht die liberale Mehrheit das Abgeordnetenhaus durch Nichterscheinen beschlussunfähig. In vorriger Woche fielen an 5 Sitzungstagen die Sitzungen aus, wegen Mangel an dem ominösen *quorum*. Als Grund geben die betreffenden Kreise die Ver-

mehrung der Vertreter von Pará an, aber das ist eine faule Ausrede, denn sie hatten diese Vermehrung bereits gebilligt, und das Projekt kehrte nur wegen eines Formfehlers in der Abfassung nochmals vor das Haus zurück.

— Wie Rioer Blätter berichten, ist zu den Vorkehrungsmassregeln gegen die Cholera neuerdings auch die Desinfektion der Postsendungen getreten. Und dieselbe wird so gründlich und gewissenhaft besorgt (wie z. B. jüngst mit den per Dampfer „Britannia“ angekommenen Postsäcken geschah), dass ein Theil der Sendungen verbrannt, der andere mit einer dunkeln Flüssigkeit derart eingewaschen wird, dass nichts mehr zu lesen ist und die ganze Sendung werthlos wird.

Feldmanöver. Der Conde d'Eu wird sich binnen Kurzem nach Rio Gr. do Sul begeben, um mit den in dieser Provinz liegenden Truppen grosse Manöver an der Grenze, ähnlich wie in Campo Grande, vorzunehmen. — Auch die Flotte wird jetzt fleissige Uebungen machen und sind die 8 besten Kriegsfahrzeuge, nebst 8 Torpedobooten, zu einem grossen Evolutionsgeschwader unter dem Kommando des Barão de Jacegnay vereinigt.

Wenn das die Argentinier erfahren — dann wird der durch die Ernennungen der Nationalgarden-Kommandanten ihnen schon verursachte Schrecken noch grösser.

Pocken. In den Städten der Provinzen Pará und Amazonas grassirt noch immer diese Epidemie.

Die Kommission für die **Madeira- e Mamoré-Bahn** stösst bei ihren Vorarbeiten noch immer auf grosse und entnuthigende Schwierigkeiten. So schreibt z. B. das Jornal „Amazonia“: „Die durch den Dampfer „Cometo“ überbrachten Nachrichten lauten erschreckend. Anstatt dass die Arbeiten fortschreiten, berichtet man von Widerstlichkeiten der Indianer, die den Chef einer Arbeiter-Turma durch einen Pfeilschuss tödteten, dessen Leiche als Beweis hierhergebracht wurde. Auch die von Rio gekommene Arbeiter-Turma ist umgebracht worden, und hat sich nur der Capataz derselben gerettet, der sich hier befindet. Der Ingenieur Reid ist gestorben, und der Dr. Judice, vom bössartigen Fieber behaftet und „a bem do serviço publico“ entlassen, zurückgekehrt.“

Blumenau. Hr. Dr. Fritz Müller ist von der Entomologischen Gesellschaft zu London zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Am 2. Aug. ist dort Hr. Rudolf Schreep, 26 Jahre alt, gestorben. Er war erst seit 3 Monaten verheirathet.

— In Indayal fand am 3. Aug. die feierliche Grundsteinlegung zu einem evangelischen Bethause statt.

— „Blum. Ztg.“ berichtet: Noch ist die Wahl einige Monate entfernt und schon beginnen die bei solchen Gelegenheiten spielenden Manöver, um die Zahl der Gegner möglichst zu verkleinern. So ist bereits ein Guarda der Collectoria von São Francisco nach Itajahy versetzt worden, nur weil er zur konservativen Partei gehört; ferner heisst es, dass ein Guarda der Mesa de Rendas versetzt,

Doppelte Heimath.

1.

Heimweh.

O Menschenherz, wann schweigst du doch,
Du wunderbar Gebild!
Wie flammst du leicht verlangend hoch,
Wie schwer bist du gestillt!

Das Heimweh bannet mein Gemüth
Und wühlet heiss und tief,
Und hell vor meine Seele zieht,
Was lang im Herzen schlief.

Könnst' einmal noch den Ort ich sehn,
Wo meine Wiege stand,
An meiner Eltern Grabe steh'n
Im theuern Vaterland!

2.

Ungeduld.

Ungeduld, o welche Plage,
Foltert sie mich alle Tage.
Soll ich still mein Sein verklagen
Und mein Leid zum Grabe tragen?

Ob's denn gar so fern noch blieben?
Fragt' ich oft den Hafenstrand;
Komme doch, du Schiff von drüben,
Lenk' dich eines Gottes Hand.

Leidig ungeduldig Harren,
Durch die Seele glüht's wie Kohlen.
Hör' ich leis die Thüre knarren:
Will der Tod mich Alten holen?

Soll ich schon von hinnen scheiden,
Eh' mein Wunsch erfüllt und Streben?
Später magst mich schwarz umkleiden,
Tod, o Tod, noch lass mich leben.

* * *

3.

Auf der Reise.

Ich sinne an des Dampfers Bord,
Rings wogt um mich die See.
Ihr lebt in meinen Herzen fort,
Ihr Lieben, nun Ade.
Lebt wohl im stillen Thale dort —
Ob ich euch wiedersieh?

* * *

4.

Ankunft in Deutschland.

O Wiederseh'n, ich fass' es kaum,
Mein liebes, liebes Heim!
Hier sprossste meines Hauses Baum
Und meines Glückes Keim.

Nun bin ich wieder an deiner Brust,
Und weine vor Freuden laut.
O meine Heimath, selige Lust,
Wie dich der Kehrende schaut.

Ich habe jetzt mein schönstes Ziel,
Mein wönigstes, erreicht;
Nun bettet mich auf's Todtenpühl,
Ich sterbe froh und leicht.

* * *

5.

Reflektion.

Des Heimwehs langgenährter Drang
Hat sich nun angeschäumt;
Ich hab die Jugend froh und bang
Noch einmal durchgeträumt.

Und wieder fasst der Sehnsucht Qual
Mich armen alten Mann.
Oft rief ich: „Grüss mein liebes Thal!“
Die Abendsonne an.

Lass fern von meinen Kindern nicht
O Herr, mich untergeh'n,
Noch einmal meines Alters Licht
Lass mich mit Augen sehn.

* * *

6.

Rückkehr.

Brasilien, du Wunderland,
Sei tausendmal gegrüsst!
Schon nahen wir uns deinem Strand,
Und frische Hoffnung spriesst.

Schon ragen, wo sich die Brandung bricht,
Die Felsen in's Meer hinein —
O Schiff, o Schiff, was fliegst du nicht
Zum Hafen dort hinein?

* * *

7.

Ankunft in Brasilien.

Bin glücklich wieder heimgekehrt,
Von Kindern lieb umringt;
Und weiter nichts mein Herz begehrt.
Voll Dank mein Lied erklingt.

der Agent der Post sowie der Patrão der Schaluppe in S. Francisco entlassen werden sollen, weil sie den unzeitlichen Fehler an sich haben, nicht zur liberalen Partei zu gehören. — Hier in Blumenau kann man derartige Manöver leider nicht in Scene setzen, es sei denn, dass man die paar letzten konservativen Polizeibeamten, die natürlich kein Gehalt haben (sonst wären sie wohl längst entlassen) entlassen wollte, was vielleicht den Betreffenden nicht ganz unlieb wäre, selbst auf die Gefahr hin, „a bem do serviço publico“.

Dona Francisca. „Kol. Z.“ berichtet:

Am 9. d. wurden die Nachbarn des Kolonisten Schultz, in der Katharinenstrasse, durch ein ausgebrochenes Feuer erschreckt. Bei ihrer Ankunft stand der Kubstall in hellen Flammen. Zwei Kinder des Schultz, ein Knabe von 7 und ein kleinerer von 3½ Jahren scheinen im Stalle Feuer angemacht zu haben — die Eltern waren auf dem Felde beschäftigt und die Kinder ohne Aufsicht. Der ältere Knabe ergriff die Flucht, während der jüngere seinen Tod in den Flammen fand. Die eigentliche Ursache des Feuers ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Goussencourt. Der 1. August ist vorüber gegangen, ohne dass der Visconde de Goussencourt bis zu diesem äussersten Termin mit der Aufbringung des auf 6 bis 7 Millionen Francs bemessenen Aktienkapitals für sein Projekt einer Eisenbahn nach Rio Negro Erfolg gehabt hätte. Vielleicht wird ihm die Konzession für dieses Projekt verlängert, aber es bleibt zweifelhaft, ob ohne jegliche Zinsgarantie der Regierung das nöthige Kapital in Frankreich, England oder Deutschland überhaupt aufzubringen sein wird.

— In Joinville haben die HH. A. Tiede & Beyerstedt eine neue Branerie eröffnet. Dieselben fabriciren „Deutsch-Brasil-Bier“, welches das „Nationalbier“ übertreffen soll.

— Am 10. Aug. ist daselbst Hr. Feodor Ravache im Alter von 72 Jahren gestorben.

Emanzipation. Bis Ablauf dieses Jahres werden aller Wahrscheinlichkeit nach weitere zwei Provinzen die Sklaverei abgeschafft haben: Rio Grande do Sul und Goyaz. Wie ein Telegramm von Porto Alegre meldet, ist bereits die Hauptstadt so gut wie frei, und in den übrigen Städten und Orten beginnt man ebenfalls damit Ernst zu machen. In Goyaz haben sich die Behörden an die Spitze gestellt und der Vicepräsident der Provinz mit seinen 12 Sklaven den Anfang gemacht. Es finden dort Volksversammlungen statt, um über die einzuschlagenden Wege und Mittel zu beschliessen.

Neueste Nachrichten.

Kairo, 11. Aug. Nachrichten aus dem Sudan melden, dass circa 3000 mahdistische Soldaten, unter dem Kommando Osman Digma's, des Generallientenants des Propheten, nach dem Feldlager der regulären Truppen desertirt sind.

Paris, 19. Aug. Die Unterhandlungen mit China sind definitiv abgebrochen worden; Frankreich hat seine Beziehungen zur chinesischen Regierung aufgehoben und wird seine Rechte durch Waffengewalt zur Geltung bringen.

— 20. Aug. Die Regierung liess dem Contre-Admiral Corbet Ordre zugehen, sich unverzüglich des Kriegsarsenals von Fout-Pcheou zu bemächtigen.

Moskau, 19. Aug. In Kasan ist eine Pulverfabrik in die Luft geflogen, wobei ca. 100 Personen ihr Leben verloren. Man schreibt die Schuld den Nihilisten zu.

Lyon, 20. Aug. Die Cholera ist hier epidemisch aufgetreten und fordert täglich bereits zahlreiche Opfer.

— 21. Aug. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, dass die Cholera nicht weiter um sich greifen werde. Da die seither immer sehr hohe Temperatur hier und in ganz Südfrankreich beträchtlich zu sinken begonnen hat.

Turin, 21. Aug. Auch hier ist die Cholera ausgebrochen und fordert ihre Opfer.

Genua, 21. Aug. Von Bergamo wird mitgetheilt, dass dort ebenfalls die Cholera erschienen ist und Leute hinweggerafft hat.

Porto Alegre, 20. Aug. Die Zahl der in hiesiger Stadt freigegebenen Sklaven ist schon auf 1605 gestiegen. Gestern wurden emanzipirt alle Sklaven in nachstehenden Strassen: Voluntarias da Patria, Zenha, Conceição, Floresta und Campo do Bomfim. Die Orte S. Sebastião do Cahy und Taquary haben sich der Emanzipationsbewegung ebenfalls angeschlossen, die friedlich und freiwillig, ohne offizielle Intervention, weiter schreitet.

Hente wurden alle Sklaven in den Vorstädten freigegeben. Estrada do Matto Grosso, Arraial do Parthenon, Arraial de S. José, Estrada da Cascata, Morro do Crystal und die Praia de Santa Thereza bis Villa de S. Sebastião do Cahy haben keine Sklaven mehr.

Deutsches Reich.

— In Leipzig hat das achte deutsche Bundes-schiessen begonnen. Der Festzug, an welchem etwa 6000 Personen theilnahmen, war prachtvoll und in jeder Hinsicht wohlgelungen. Er nahm etwa eine Stunde zum Defiliren in Anspruch. Voran der Stadtherold, eine überaus stattliche Gestalt, hoch zu Ross, darauf kamen die Fanfarenbläser, die Schild- und Schwerträger, hinter denen Fräulein Saalbach, als Saxonica auf einem weissen Zelter in imponirender und bezaubernder Erscheinung folgte. Diese wirkungsvolle Eröffnungsgruppe wurde durch die Reiter des Vereins „Sport“, welche die Banner der deutschen Staaten trugen, beschloss. Die nächste Gruppe wurde aus nicht-deutschen Schützen gebildet. Originell war die 3. Gruppe anzuschauen, welche das grosse goldglänzende Sternbild des Schützen in ihrer Mitte führte. Voran kamen Fahnen-schwenker, dann Scheibenträger, Zieler, Trabanten und Speerträger, Pritschenmeister, Scheibenträger, hinter denen das Banner des St. Sebastian getragen wurde, worauf Tell und sein Knabe und wieder Fahnen-schwenker folgten. Die vierte Gruppe wurde aus den nicht-deutschen Schützen gebildet. Die fünfte Gruppe stellte einen Schützenzug aus dem 16. Jahrhundert dar. In buntem Aufzug, der damaligen Zeit

getren, erschienen Fanfarenbläser, der Stadtvogt, Stadtknechte, Stadtpfeifer, der Krauzherr (Schützenkönig), Trommler und Pfeifer, Pritschenmeister, denen sich der von Bürgerschützen getragene Gabenhort, welcher Ehrengeschenke zum 8. deutschen Bundesschiessen enthielt, anfügte; Zieler, Kanzlisten, Rathsherren, Trommler und Pfeifer, Fahnen-träger, der Schützenhauptmann und Stahlschützen vervollständigten die Gruppe. Gruppe 6 brachte die Schützen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die mit lebhaften Sympathie Kundgebungen überschüttet wurden und der das muntere Spiel der rothkostümten Tirolerkapelle aus Meran sehr zu Statten kam. Eine der schönsten und effektivsten Gruppen war unstreitig die Gruppe 7, die Jagd aus der Zeit des 13. Jahrhunderts darstellend. Hornbläser eröffneten diesen Jagdzug, worauf Jäger zu Pferde, Treiber, Jäger und Hörige zu Fuss und zu Pferde, die überaus gut dressirte Mente und ihr berittener Führer, Edelherren und Edelfrauen zu Pferde, eine von Mauleseln getragene Sänfte, der Bentewagen und endlich die Jäger und das Jagdgefolge, Wildträger und der Küchenwagen folgten. Ebenfalls auf das Lebhafteste begrüsst, folgten die bayerischen Schützen, welche in stattlicher Zahl die Gruppe 8 bildeten.

In Gruppe 9 erregte der Festwagen der Germania und der früheren sieben Feststädte des deutschen Schützenbundes mit Fräulein Wilhelm als „Germania“ freudige Bewunderung, zu Anfang und zu Ende der Gruppe schritten Friedensboten. Gruppe 10 war die stärkste Abtheilung des Zuges, sie umfasste die gesammten Schützen aus der preussischen Monarchie, die in sehr beträchtlicher Zahl zum Feste gekommen sind. Eine Prachtleistung war die nächstfolgende Gruppe der „Lipsia“, welche sich aus Patriziern zu Pferde, die den Leipziger Reitverein repräsentirten, aus dem Festwagen der „Lipsia“ und den Herolden zusammensetzte.

Der Festwagen stellte eine Gallione als Sinnbild des Welthandels dar, in welcher „Lipsia“, umgeben von Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe am Steuer stand. Sehr stark vertreten waren in der nächsten Gruppe die Schützen aus dem Königreich Sachsen. Als die allerschönste Gruppe im Zuge hinsichtlich der äusseren Ausstattung dürfte wohl der Festwagen der Flora zu bezeichnen sein, in welchem Fräulein Petri vom Stadttheater als lieblich anzuschauende Göttin, umgeben von Genien, thronte. Die drei letzten Gruppen des Zuges waren aus den Schützen der Reichslande, die auf dem ganzen Wege bis zum Fesplatze durch begeisterte Kundgebungen ausgezeichnet wurden, aus Waldeck, Württemberg, durch den Wagen des Bundesbanners, dem sich die Oberbürgermeister von München und Leipzig, die sonstigen Ehrengäste, die Vorsitzenden des Central- und Gesamtausschusses, der Vorstand des deutschen Schützenbundes, die Mitglieder des Centralausschusses und die Mitglieder der Fach-ausschüsse theils zu Wagen, theils zu Fuss anschlossen, und den Leipziger Schützen gebildet, worauf Ehrenreiter, die Jubilare der Schützen-gesellschaft zu Wagen und Reiter den Zug beschliessen.

Vermischtes.

Etwas aus den **Duodez-Staaten.** Das Regierungsblatt von Meiningen macht bekannt, es seien mehrere Einwohner des Kreises gerichtlich bestraft worden, weil sie unberechtigter Weise Hunde in's Feld mitgenommen hätten. Bei dieser Gelegenheit bringt der Landrath die fragliche Vorschrift der Ernestinischen Landesordnung wie folgt zur allgemeinen Kenntniss: „Allen und jeden unserer Unterthanen, die des Weidewerks nicht berechtigt, soll hiermit bei Strafe Zehen Reichsthaler verboten sein, ihre Hunde mit sich zu Felde oder ins Holz zu nehmen, sondern sie sollen sie daheim behalten: da auch jemand, der des Jagens befugt, durch unsere oder andere Gehege mit seinen Hunden ziehen müsste, soll er die Wiude am Strick, und die Jagdhunde gekoppelt haben; Schäfer und Hirten aber jedem Hunde ein Schleif-Knüttel zwo Ellen lang, und ein Querch-Knüttel, fünf Viertheil Ellen lang, anhängen, bei der in diesem Artikel vermeldeten Strafe.“ — Dieser Erlass erinnert lebhaft an die berühmten Verordnungen des Fürsten Heinrich LXXII. von Reuss-Lobenstein-Ebersdorf, des Vaters des geflügelten Wortes „auf einem Prinzip herumreiten“. Der Erlass, in welchem dieses Wort vorkommt, lautet: „Ich befehle hiermit, Folgendes ins Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, dass ein Jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Dies geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von Einem Thaler festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt.“

Aus dem **Soldatenleben.** Einen ereignisreichen Tag hatte kürzlich ein in Darmstadt in Garnison liegender junger Mann. Er ging ohne Urlaub nach Hause und befehlete um 7 Uhr Morgens, um 8 Uhr nahm er das heil. Abendmahl, um 9 Uhr liess er sich auf dem Staudesante trauen, um 10 Uhr fand die kirchliche Trauung statt und um 1 Uhr gab es — Kindtaufe. Um 2 Uhr war er auf dem Rückweg nach der Garnison und um 3 Uhr — im Arrest.

Verändert. Frau N. war von der Mohrenstrasse glücklich zurückgekehrt, das Dienstmädchen hatte alles bestens besorgt und Madame war zufrieden. Da wird ein Päckchen Photographien abgegeben, das Madame annimmt. Was erblickt sie? Ihr Dienstmädchen, aber in ihren, der Madame, besten Kleidern photographirt. — „Anna, was ist das hier? Kennen Sie das Bild?“ — „Kann, liebe Madam, Ihre Kleider sind es zwar, aber wie haben Sie sich verändert!“

In SANTOS erwartete Dampfer:
Kepler, vom Laplata, d. 23.
Aymoré, von Rio, d. 26.
Victoria, von den Südhäfen, d. 26.
Melpomene, von Triest, d. 26.
Abgehende Dampfer:
Santos, nach Hamburg, d. 24.
America, nach Rio, d. 24.
Belgrano, nach Havre, d. 25.
Victoria, nach Rio, d. 26.
Rio Paraná, am 26. d. nach folg. Südhäfen:
Paranaguá, Antonina, Santa Catharina, Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre und Montevideo.

Kaffee. Santos, 21. Aug. Verkauft wurden ca. 7000 Sack zum Preise von 4\$100 bis 4\$200.

Gegrüsst sei, edengleiches Thal,
Mein Reichthum, meine Welt!
Hier senkt' ich rüstig manchesmal
Die Schanfel in das Feld.

Die Saat ging auf, die Ernte kam,
Der Segen blühte mir.
Der, Scholle, dich zum Herde nahm,
Ward alt und reich auf dir.

Mir wuchs gesunder Kinder Schaar
Im neuen Vaterland.
Nun hat durch Lieb auf immerdar
Dies Eden mich gebannt!

Stand meine Wiege auch so fern,
Mir bleibt Erinnerung,
Sie glänzt mir wie ein schöner Stern
Auf meiner Wanderung.

Nun will ich nimmer von dir gehn,
Du meiner Kinder Hort,
Will schweigend nur hinübersehn
Zum fernen Osten dort.

Mit meinen Kindern im Verein
Und deinem Wohl geweiht,
Will ich nun ganz dein eigen sein,
Brasilien, allezeit.

Und wenn dereinst der Wanderstab
Eutsinkt der müden Hand,
Gewähre mir ein kühles Grab
In meiner Kinder Land.

Joinville, 1883.

E. N.

